

## Soziale Lage von Kindern in der Stadt: Kinderarmut im sozialräumlichen Kontext

Grundmann, Teresa; Winkler, Dorothee

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grundmann, T., & Winkler, D. (2022). Soziale Lage von Kindern in der Stadt: Kinderarmut im sozialräumlichen Kontext. *Stadtforschung und Statistik : Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker*, 35(1), 28-37. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-78498-8>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>


Teresa Grundmann, Dorothee Winkler

# Soziale Lage von Kindern in der Stadt – Kinderarmut im sozialräumlichen Kontext

*Die soziale Lage von Kindern wird in den nächsten Jahren eines der wichtigsten Themen auf der politischen Agenda sein, da die Covid-19-Pandemie in den letzten beiden Jahren sehr deutlich gemacht hat, dass die Entwicklungsvoraussetzungen von Kindern je nach familiärem Hintergrund sehr unterschiedlich sein können. Der Artikel beschäftigt sich mit der Situation von Kindern armer Haushalte und analysiert die unterschiedlichen sozialräumlichen Kontexte, in denen Kinder aufwachsen, in Bezug auf die Sozialstruktur, die Wohnverhältnisse und die infrastrukturelle Ausstattung. Primäre Datenquelle ist die Innerstädtische Raumbearbeitung (IRB), die Aussagen auf Stadtteilebene und somit die kleinräumige Analyse des Themas Kinderarmut ermöglicht.*


## Teresa Grundmann

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn. Aufgabenschwerpunkte: kleinräumige Stadtbeobachtung, wissenschaftliche Begleitung des Städtebauförderungsprogramms „Sozialer Zusammenhalt“

 [teresa.grundmann@bbr.bund.de](mailto:teresa.grundmann@bbr.bund.de)

## Dorothee Winkler

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Bonn. Aufgabenschwerpunkte: Datenakquise, -aufbereitung und -analyse zu den Themen kleinräumige Stadtbeobachtung und Städtebauförderung

 [dorothee.winkler@bbr.bund.de](mailto:dorothee.winkler@bbr.bund.de)

## Schlüsselwörter

Kinderarmut – Innerstädtische Raumbearbeitung – kleinräumiger Stadtvergleich – soziale Disparitäten – Sozialraumanalyse

## Einleitung

Etwa jedes fünfte Kind lebt in Deutschland in Armut (Lietzmann/Wenzig 2020). Innerhalb Deutschlands gibt es jedoch deutliche regionale Unterschiede im Ausmaß der Kinderarmut. So ist etwa die Armut in Ostdeutschland nach wie vor größer als in vielen anderen Landesteilen. Doch auch in strukturschwachen Regionen im Nordwesten, wie etwa dem Ruhrgebiet, gibt es ähnlich hohe Armutsraten, während der Süden Deutschlands in geringerem Ausmaß von Kinderarmut betroffen ist. Armut im Allgemeinen und somit auch Kinderarmut wird häufig als großstädtisches Phänomen bezeichnet. Laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung (2019) lagen die (Kinder-) Armutsquoten der Großstädte über dem Bundesdurchschnitt. Allerdings muss innerhalb dieser Gruppe von Städten genauer unterschieden werden. Differenziert man zudem noch kleinräumiger, finden sich auch innerhalb einer Großstadt große Unterschiede im Ausmaß von Kinderarmut. Wie die Stadtsoziologie bereits vielfach gezeigt hat, ist Armut stark räumlich segregiert, d.h. in vielen städtischen Armutsquartieren sind sozialbenachteiligte<sup>1</sup> Kinder in der Mehrheit und beispielsweise auch in Betreuungs- und Bildungseinrichtungen „unter sich“. Dabei verstärkt das Verhalten gutverdienender Eltern bei der Wahl der Kitas und Schulen das bereits hohe Ausmaß an sozialer Segregation.

Vor diesem Hintergrund widmet sich dieser Beitrag den städtischen Wohn- und Lebenskontexten von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf die soziale und infrastrukturelle Lebensumwelt, untersucht deren Kinderfreundlichkeit und geht der Frage nach, welche Handlungsoptionen Kommunen zur Herstellung ebendieser haben. Nach dem Sozialgesetzbuch (SGB) VIII (Kinder- und Jugendhilfe) sind die Kommunen in der Pflicht, „dazu beizutragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen“ (§ 1 Abs. 3 SGB VIII). Die Möglichkeiten der Kommunen umfassen direkte Angebote für Kinder und Jugendliche wie z. B. die Bereitstellung von Kitas, Schulen, Freizeitangeboten sowie die Unterstützung durch Kinder- und Jugendhilfe. Auch andere kommunalpolitische Bereiche wie Öffentlicher Personennahverkehr, Wirtschaftsförderung und vor allem Wohnen sind von konkreter Bedeutung für die Lebensbedingungen von Kindern und ihren Familien.

Basierend auf den Daten der Innerstädtischen Raumbearbeitung (IRB) und weiteren Geoinformationsdaten zu den

Bereichen Wohnen und Infrastruktur geht der vorliegende Beitrag den folgenden Fragen nach:

1. Wie unterscheiden sich die deutschen Großstädte in ihrem Ausmaß an Kinderarmut?
2. Wie unterscheiden sich die Städte im Hinblick auf ihre innerstädtische Streuung, d. h. wie groß ist die Kluft zwischen armutsgeprägten und eher wohlhabenden Stadtteilen? Lassen sich hier regionale Muster erkennen?
3. Inwiefern unterscheiden sich Stadtteile mit konzentrierter (Kinder-)Armut von Stadtteilen, die vergleichsweise geringe Kinderarmut aufweisen, im Hinblick auf ihre soziale und infrastrukturelle Lebensumwelt?

## Theoretischer Rahmen

### Ausmaß und Verteilung von Kinderarmut in Deutschland

Kinderarmut ist immer auch Familienarmut und kann daher nur im familiären Haushaltskontext betrachtet werden. Um das materielle Wohlbefinden von Haushalten zu beurteilen, können verschiedene Indikatoren herangezogen werden. Das geläufigste Maß zur Armutsbestimmung ist das Konzept der relativen Einkommensarmut, das sich am durchschnittlichen Einkommen in einer Gesellschaft orientiert. In der Regel wird von relativer Einkommensarmut gesprochen, wenn Haushalte über weniger als 60 % des Durchschnittseinkommens (äquivalenzgewichtetes Median-Nettoeinkommen) verfügen (Grohsamberg/Goebel 2007). Nach dieser Definition lebten 2018 in Deutschland etwa 2,4 Millionen Kinder in einkommensarmen Haushalten.<sup>2</sup> Diese Zahl bewegte sich in den vergangenen Jahren recht konstant auf diesem hohen Niveau und liegt auch kontinuierlich höher als die Einkommensarmut in der Gesamtbevölkerung (Lietzmann/Wenzig 2020).

Alternativ zum Konzept der Einkommensarmut, das auf Einkommensangaben aus repräsentativen Befragungen angewiesen ist, dient der Bezug von Grundsicherungsleistungen nach dem SGB II oft als alternativer Armutsindikator. Die Armutsgrenze orientiert sich nicht am Durchschnittseinkommen, sondern ist sozialpolitisch über den Leistungsanspruch definiert. Hinsichtlich der Inanspruchnahme von Sozialtransfers ist zu berücksichtigen, dass Personen und Haushalte, die an der Armutsschwelle leben oder aus Scham oder Unwissenheit keine Sozialtransfers beantragen, über diesen Indikator nicht erfasst werden. Daher wird das Ausmaß an Armut tendenziell unterschätzt. Insgesamt leben aktuell (Stand Juni 2021) etwa 1,9 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren in Haushalten, die auf Grundsicherung nach SGB II angewiesen sind (Bundesagentur für Arbeit 2021). Das entspricht rund 14 % aller Minderjährigen. Dabei sind insbesondere erwerbslose und alleinerziehende Familienhaushalte sowie Haushalte mit Migrationsgeschichte von höheren Armutsrisiken betroffen. Zudem steigt das Armutsrisiko mit zunehmender Anzahl der Kinder im Haushalt (Holz 2006).

Betrachtet man die räumliche Verteilung von Kinderarmut in Deutschland, so zeigt sich, dass die Zahl der Kinder, die in einem armutsgeprägten Haushaltskontext leben, innerhalb Deutschlands stark variiert. Auffällig ist, dass die höheren Armutsquoten in den ostdeutschen Bundesländern in den vergangenen Jahren gesunken sind und sich damit an die der

westdeutschen Bundesländer angeglichen haben. Dennoch ist die Situation im Nordwesten differenziert zu betrachten, da hier Armutsrisiken in strukturschwachen Gebieten und in den Stadtstaaten am höchsten ausfallen. Gerade auf der Ebene von Kreisen und kreisfreien Großstädten zeigt sich, dass etwa Nordrhein-Westfalen intern so große Unterschiede aufweist wie Deutschland insgesamt (Bertelsmann Stiftung 2020). Solche deutlichen Unterschiede sind auch zwischen einzelnen Städten zu finden. Von entscheidender Bedeutung sind die wirtschaftlichen Ausgangslagen. Zwar können diese wie auch die finanzielle Situation von Familien nicht kurzfristig verändert werden, wie man es an den sich im Strukturwandel befindlichen Kommunen im Ruhrgebiet sieht, allerdings können die Kommunen durchaus etwas für ein positives Wohn- und Lebensumfeld von Kindern und ihren Familien tun. So sollten Städte in die Lage versetzt werden, besonders intensiv in die Infrastruktur für Kinder zu investieren. Auch wenn sich die sozioökonomische Situation von Familien nicht unmittelbar ändern lässt, besitzen Investitionen in die Infrastruktur und den Sozialkontext dieser Infrastruktur positive Effekte auf die kindliche Entwicklung (UNICEF 2021).

### Was zeichnet ein kinderfreundliches Wohn- und Lebensumfeld aus?

Das Lebens- und Wohnumfeld stellt einen zentralen Erfahrungs- und Lernraum für Kinder dar und besitzt unmittelbaren Einfluss auf die kindliche Entwicklung. Hierzu wird einerseits zwischen der Wohnung als solcher und andererseits dem Wohnumfeld, in dem Kinder aufwachsen, unterschieden. Bei beiden Dimensionen können Unterschiede zwischen Familienhaushalten je nach Einkommen festgestellt werden (Bäcker et al. 2010).

Einkommensarme Familien sind überdurchschnittlich häufig von beengten Wohnverhältnissen betroffen. Dies hat direkte Folgen für die kindliche Entwicklung, da in den frühen Jahren häufig Räume zum Spielen fehlen, später dann eigene Rückzugs-, Lern- oder Entfaltungsorte (Butterwegge 2017). Mit zunehmendem Alter verlagern sich die Sozialkontakte von Kindern in das direkte bzw. weitere Wohnumfeld. Faktoren, die ein sicheres Aufwachsen von Kindern fördern, sind u.a. eine wohnortnahe Versorgung mit Spielplätzen, naturbelassene Frei- und Grünräume, Sportanlagen und die gute Erreichbarkeit von sozialen und kulturellen Infrastrukturen wie Kitas, Schulen oder Büchereien (Richter 2000). Auch eine Studie der Wüstenrot Stiftung zeigt anhand einer Befragung von 3.000 Familien, dass insbesondere die Sicherheit im Straßenverkehr und gute Erreichbarkeit von Grün- und Freiflächen, Kitas und Schulen einen hohen Stellenwert in der Beurteilung der Familienfreundlichkeit der Wohnumgebung haben (Wüstenrot Stiftung 2008).

Gerade für Wohngegenden, in denen viele einkommensschwache Familien leben, gibt es die Vermutung, dass eine Unterversorgung in diesen Bereichen zu beobachten ist (Laubstein et al. 2012). Insbesondere für ärmere Familien ist die öffentliche Infrastruktur aber von zentraler Bedeutung, da sie kommerzielle Angebote kaum bezahlen können. Einsparungen der Kommunen in diesem Bereich wirken sich also insbesondere auf Kinder aus diesen Haushalten nachteilig aus (Butterwegge 2017).

## Datenbasis und Operationalisierung

Für die Analysen zur Verteilung von Kinderarmut zwischen und innerhalb von Großstädten sowie zur Charakterisierung von Stadtteilen, die besonders stark von Kinderarmut betroffen sind, wird in erster Linie das Datenangebot der Innerstädtischen Raumbearbeitung (IRB) genutzt. Sie ist ein vom BBSR koordiniertes kommunalstatistisches Gemeinschaftsprojekt, an dem 56 deutsche Städte beteiligt sind. Diese Städte liefern Daten auf Stadtteilebene in eine Datenbank. So können Auswertungen innerstädtisch differenziert erfolgen. Es sind vor allem Großstädte an dem Projekt beteiligt. Jährlich werden von den Städten Daten zu mehr als 400 Merkmalen abgefragt. Zu beachten ist, dass nicht alle Städte Daten zu allen Merkmalen liefern können, sodass die folgenden Analysen teilweise auf unterschiedlichen Städtesamples basieren. Neben Einwohnerzahlen nach Altersgruppen, werden auch Daten der Bundesagentur für Arbeit zu Erwachsenen und Kindern in Bedarfsgemeinschaften erfasst. Zusätzlich enthält die IRB Daten zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund, zur Haushaltsstruktur und zum Wohnungsbestand.

Außerdem liegen dem BBSR die räumlichen Einheiten der IRB in Form von Shape-Files vor, sodass die Daten der Kommunen mit weiteren geografischen Daten verknüpft werden können. Für diesen Beitrag wurde unter anderem auf den Datensatz POI-Bund des Bundesamts für Kartographie und Geodäsie (BKG) zurückgegriffen. Es stehen geographische Koordinaten zu den einzelnen Themenbereichen für das gesamte Bundesgebiet zur Verfügung. Die Adresslisten stammen dabei aus offiziellen Quellen oder wurden vom BKG eigenhändig recherchiert. In diesem Beitrag wurden Daten zu den Themen Arztpraxen, Kindertageseinrichtungen und Schulen verwendet<sup>3</sup>.

Zusätzlich zu den zuvor genannten Quellen wurde auch auf OpenStreetMap (OSM) zurückgegriffen. Dies ist ein Projekt mit dem Ziel, eine Weltkarte zu erstellen, die frei verfügbar ist. Dabei kann jeder Daten erfassen und so an dem Projekt mitwirken. Beachtet werden muss, dass sich der Erfassungsgrad regional sehr stark unterscheiden kann. Für den vorliegenden Beitrag wurden die georeferenzierten Punkte und Polygone von Spielplätzen und Bibliotheken verwendet.

Um Auswertungen zur Flächennutzung in den einzelnen Berichtseinheiten vornehmen zu können, wurde zudem auf das Digitale Landbedeckungsmodell für Deutschland (LBM-DE2018) vom BKG zurückgegriffen. Die Daten werden hier alle drei Jahre für das gesamte Bundesgebiet erfasst. Die Qualität der Daten wurde durch ein DIN-basiertes Stichprobenverfahren durch das BKG überprüft. Verwendet wurden die Klassen „Städtische Grünflächen“ und „Sport und Freizeit“.

Neben den zuvor genannten räumlichen Daten werden in diesem Beitrag auch Mietdaten ausgewertet, die ebenfalls georeferenziert vorliegen. Dazu werden die im BBSR gesammelten Angebotsmieten genutzt, die die Mieten von Wohnungen, die gegenwärtig am Markt angeboten werden, beinhalten. Die Daten kommen dabei aus über 100 Internetquellen wie Immobilienplattformen oder Zeitungen. Sie spiegeln nicht das tatsächliche Mietniveau einer Stadt wider, da Bestandsmieten häufig niedriger liegen, hier aber nicht abgebildet werden. Berücksichtigt werden muss zudem, dass tendenziell das

günstige Wohnungssegment und das Luxussegment in den Inseratdaten unterrepräsentiert sind, ebenso wie Wohnungen großer Wohnungsunternehmen.

## Empirische Ergebnisse

Auf der Basis dieser Datenquellen sollen nun die in der Einleitung aufgeführten Forschungsfragen beantwortet werden:

### Ausmaß an Kinderarmut im Städtevergleich

Mit der IRB lassen sich Unterschiede in den Anteilen an unter 18-Jährigen, die in Bedarfsgemeinschaften leben, zwischen und innerhalb von Großstädten empirisch darstellen. Die Spannweite zwischen den hier betrachteten 50 Großstädten liegt bei 32 Prozentpunkten, wobei Gelsenkirchen mit 39,8% den höchsten und Konstanz mit 7,9% den niedrigsten Anteil aufweist. Neben weiteren Städten des Ruhrgebiets (Essen, Duisburg, Oberhausen, Dortmund) sind die strukturschwächeren Städte Bremen und Saarbrücken im oberen Bereich zu finden. Auch einige ostdeutsche Städte weisen überdurchschnittlich hohe Quoten auf, allerdings teilen sich die Oststädte in zwei Gruppen: Strukturschwächere Städte wie Halle, Frankfurt (Oder) und Magdeburg stehen sich dynamisch entwickelnden Städten wie Potsdam, Dresden oder Weimar gegenüber. Sehr deutlich am unteren Ende gruppieren sich Städte aus dem Süden Deutschlands wie etwa Konstanz, Ingolstadt, Heidelberg oder München. Sie zeichnen sich insbesondere durch ihre Wirtschaftsstärke aus, was sich in niedrigeren Kinderarmutsquoten niederschlägt.

### Vergleich der innerstädtischen Spannweiten

Die Betrachtung der gesamtstädtischen Quoten gibt erste Hinweise auf die soziale Lage von Kindern in Großstädten. Sie sagt allerdings nichts über die Verteilung der betroffenen Kinder innerhalb der Städte aus. Helbig und Jähnen zeigen in ihrer Studie 2018 etwa, dass hohe Anteile an Kinderarmut nicht zwangsläufig mit hohen Segregationsindizes einhergehen. Dazu lohnt ein Blick auf die innerstädtische Differenzierung und Spreizung der Armutquoten zwischen Stadtteilen in den Städten. So gibt es in Städten einerseits Stadtteile, in denen keine bzw. sehr wenige Kinder in Bedarfsgemeinschaften leben, andererseits aber Stadtteile, in denen mehr als drei von vier Kindern in Haushalten mit Sozialleistungstransfer aufwachsen. Insbesondere in sehr großen Städten, wie den Stadtstaaten Berlin und Hamburg, ist die Streuung sehr hoch. Für Hamburg könnte diese auch durch die sehr unterschiedliche Bevölkerungszahl der Stadtteile beeinflusst sein. Wiederum die süddeutschen Städte zeichnen sich durch eine eher geringe Spreizung zwischen den Stadtteilen aus, da hier Stadtteile mit für die jeweilige Stadt vergleichsweise hohen Anteilen im Vergleich aller betrachteten Städte immer noch eher niedrige Quoten aufweisen. Demgegenüber stehen Städte wie Gelsenkirchen, Frankfurt (Oder) oder Offenbach am Main, bei denen die Unterschiede zwischen Stadtteilen ebenfalls geringer ausfallen, dagegen die Quoten aber auf einem deutlich höheren Niveau liegen.

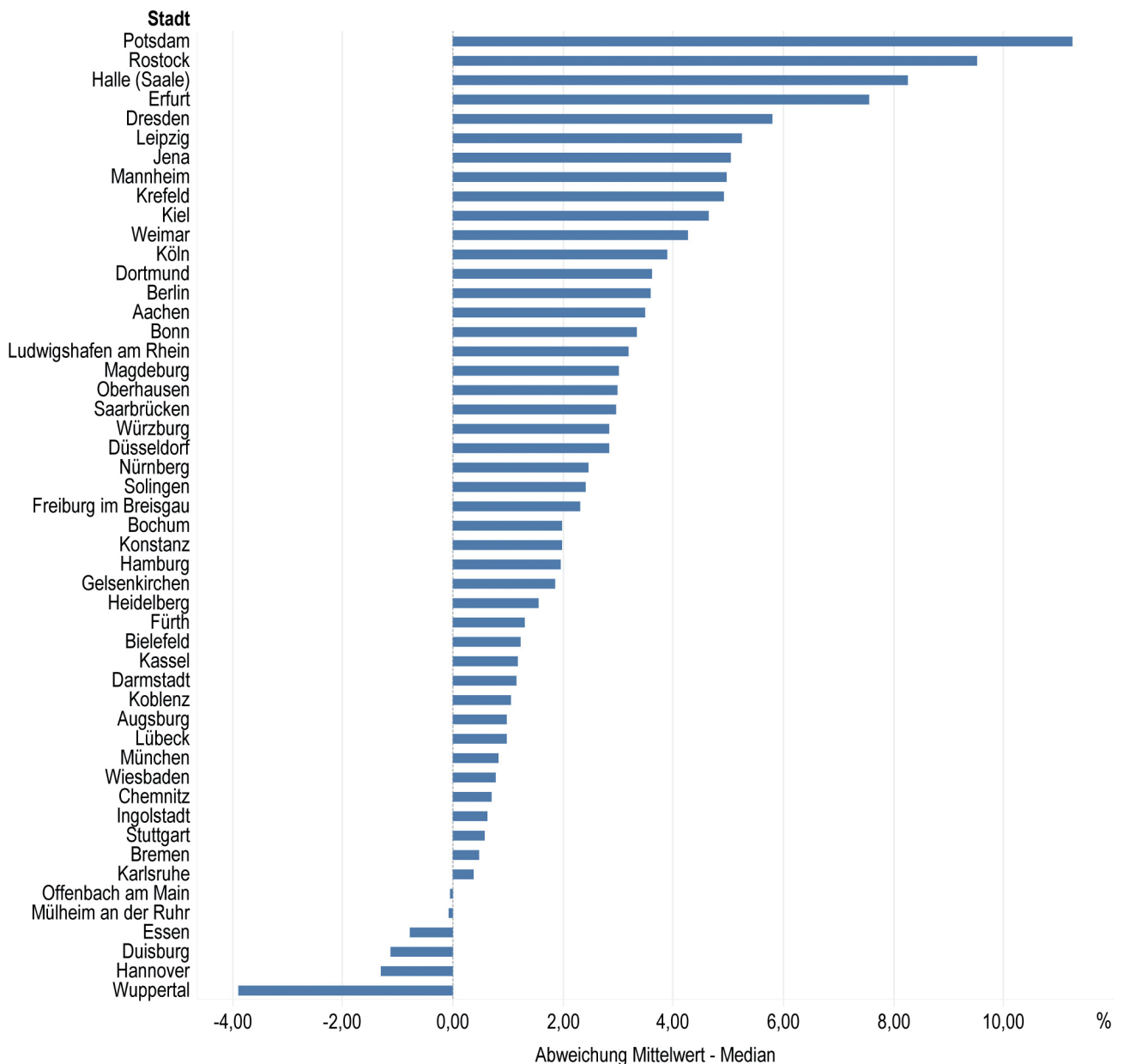
Betrachtet man die Abweichung zwischen dem Mittelwert aller Stadtteile einer Stadt und dem Median (was eine im

Vergleich zur Normalverteilung schiefe Verteilung kennzeichnet), fällt auf, dass insbesondere in den ostdeutschen Städten der Mittelwert deutlich oberhalb des Medians liegt (Abb. 1). Für die Verzerrung der Mittelwerte nach oben sind einzelne Stadtteile, insbesondere an den Stadträndern, mit sehr hohen Anteilen verantwortlich. In Ostdeutschland scheint die Konzentration von Kinderarmut in einzelnen Stadtteilen demnach ausgeprägter zu sein als in westdeutschen Städten. Dies deckt sich auch mit den Ergebnissen von Helbig und Jähnen. Die entgegengesetzte Abweichung in einigen als weniger reich bekannten westdeutschen Städten verweist auf Ausreißer in die andere Richtung, also auf Stadtteile mit im Vergleich zum Durchschnitt deutlich wohlhabenderen Haushalten in ausgewählten Wohnlagen.

**Betrachtung des sozialen und infrastrukturellen Kontextes von Stadtteilen nach ihrem Ausmaß an Kinderarmut**

Was macht nun Stadtteile, in denen besonders viele Kinder und Jugendliche von Armut betroffen sind, aus? In welchem sozialen Umfeld wachsen Kinder in solchen Stadtteilen auf? Wie lassen sich ihre Wohnsituation und ihr Wohnumfeld in Bezug auf die Ausstattung mit kinderfreundlicher Infrastruktur charakterisieren? Um diesen Fragen nachzugehen, wurden die ca. 2.400 Stadtteile der IRB-Städte auf Basis ihrer Kinderarmutsquoten kategorisiert. Hierzu wurden die Stadtteile jeweils getrennt für eine Stadt entlang der Verteilung der Kinderarmutsanteile in vier Quartile eingeteilt, die wiederum drei Gruppen zugeordnet wurden. In die Gruppe „niedrig“ fallen demnach alle Stadtteile einer Stadt, die in Bezug auf Kinderarmut in den

Abbildung 1: Abweichung zwischen Mittelwert und Median der Kinderarmutsquoten in Städten 2020



Quelle: Innerstädtische Raubeobachtung des BBSR; Datengrundlage: Kommunalstatistiken der IRB-Städte / Statistik der Bundesagentur für Arbeit



untersten 25 % der Verteilung dieser Stadt, d.h. im untersten Quartil, liegen. Die Gruppe „mittel“ umfasst alle Stadtteile des zweiten und dritten Quartils und die Gruppe „hoch“ enthält die Stadtteile der obersten 25 % der Verteilung<sup>4</sup>. Da die Einteilung getrennt nach Städten erfolgt, können so die unterschiedlichen Niveaus zwischen den Städten berücksichtigt werden.<sup>5</sup>

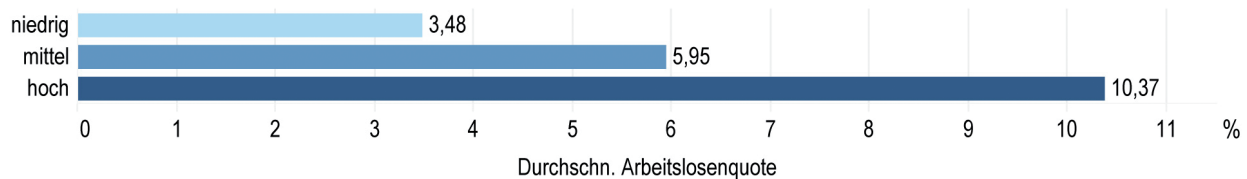
Entlang dieser Kategorien betrachtet der Beitrag Stadtteile in Bezug auf ihre sozialstrukturelle Zusammensetzung und infrastrukturelle Ausstattung. Es wird untersucht, ob und inwieweit sich die in der Literatur in Kapitel 2 genannten Aspekte, die zum einen Kinderarmut bedingen und die zum anderen ein kinderfreundliches Wohn- und Lebensumfeld auszeichnen, zwischen den drei Stadtteil-Gruppen unterscheiden (Stadtteile mit niedriger, mittlerer und hoher Kinderarmut). Es wird davon ausgegangen, dass die Gruppe der Stadtteile mit

hohen Kinderarmutsquoten in Bezug auf ihren sozial- und infrastrukturellen Kontext benachteiligt ist.

Kinder können den sozialen Kontext und das Wohnumfeld, in dem sie aufwachsen, nicht beeinflussen. Dennoch haben diese einen großen Einfluss auf ihre weitere Entwicklung. Ob Kinder in Armut aufwachsen, wird maßgeblich durch die sozioökonomische Situation der Eltern bestimmt. Wie bereits eingangs erwähnt, erhöhen bestimmte Faktoren wie Erwerbslosigkeit der Eltern, alleinerziehende Haushalte, die Zahl der im Haushalt lebenden Kinder oder auch der Migrationshintergrund des Haushalts das Armutsrisiko von Kindern. Korreliert man diese Faktoren mit den drei Stadtteilausprägungen für die Anzahl von Kindern in Bedarfsgemeinschaften, stützen die Daten für die Städte der IRB die bisherigen Zusammenhangsvermutungen (Abb. 2). Im Durchschnitt weisen alle

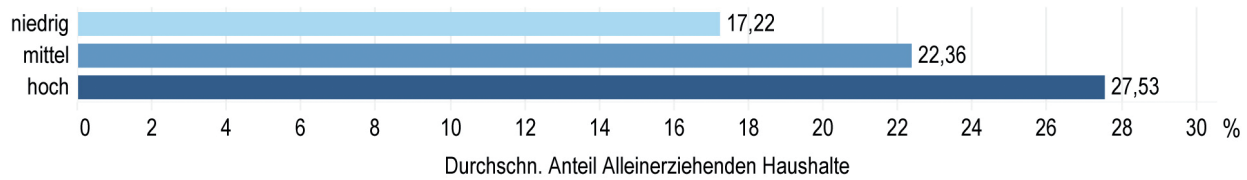
**Abbildung 2: Sozialindikatoren nach dem Ausmaß an Kinderarmut im Stadtteil (niedrig, mittel, hoch)**

**Arbeitslosenquote**



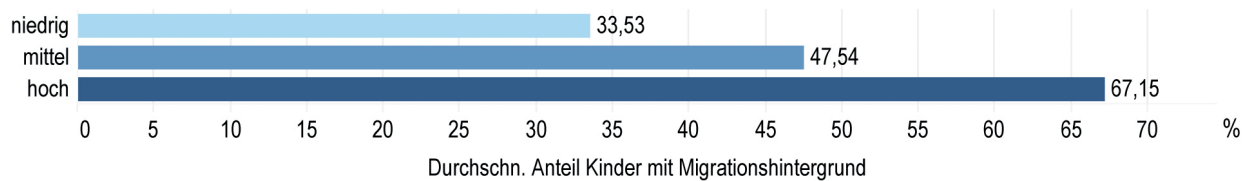
Datenbasis: IRB 2020 (50 Städte, 2.373 Stadtteile)

**Alleinerziehenden Haushalte**



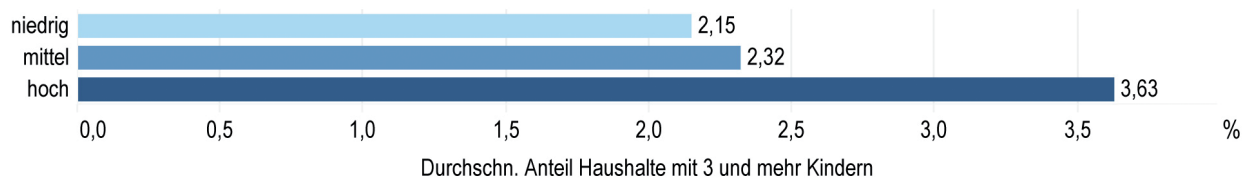
Datenbasis: IRB 2020 (48 Städte, 1.920 Stadtteile)

**Kinder mit Migrationshintergrund**



Datenbasis: IRB 2020 (48 Städte, 2.329 Stadtteile)

**Haushalte mit 3 und mehr Kindern**



Datenbasis: IRB 2020 (48 Städte, 1.921 Stadtteile)

Quelle: Innerstädtische Raumbewertung des BBSR; Datengrundlage: Kommunalstatistiken der IRB-Städte/Statistik der Bundesagentur für Arbeit

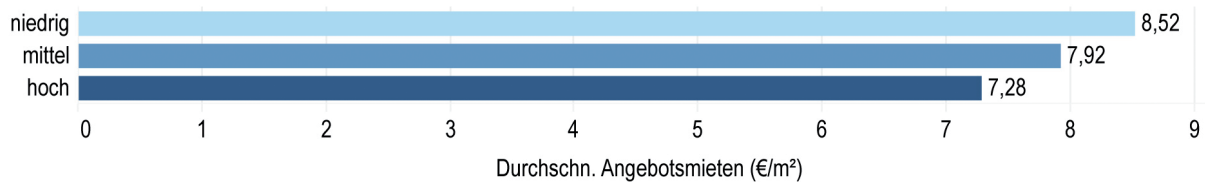
betrachteten Indikatoren in Stadtteilen, die besonders stark von Kinderarmut betroffen sind, die höchsten Werte auf. Dies macht deutlich, dass sich viele Faktoren, die einen nachteiligen Einfluss auf die Entwicklung von Kindern haben können, in bestimmten Stadtteilen überlagern und den Effekt somit unter Umständen noch verstärken.

Auch das physische Umfeld, in dem Kinder aufwachsen, spielt in ihrer Entwicklung eine Rolle. Haushalte, die Transferleistungen beziehen und für die somit die Kosten der Unterkunft vom Sozialamt übernommen werden, sind in ihrer Wahl des Wohnortes eingeschränkt, da die Mietkosten ein festgelegtes Niveau nicht übersteigen dürfen. Die Werte in Abbildung 3 zeigen, dass das Mietniveau in Stadtteilen, in denen Kinderarmut besonders hoch ist, am niedrigsten ist. Wohnungen mit günstigen Mieten liegen häufig in großen

Wohnanlagen mit hoher Bebauungsdichte, in denen mehrere Wohnungen pro Gebäude der Normalfall sind. Im Schnitt sind in Stadtteilen mit hoher Kinderarmut mehr als neun Wohnungen in einem Gebäude und damit fast dreimal so viele wie in Stadtteilen der Gruppe „niedrig“. Dies spiegelt sich in einer überdurchschnittlichen Bevölkerungsdichte wider. Im Schnitt ist diese in Stadtteilen mit hoher Kinderarmut 1,9 mal höher als in Stadtteilen mit geringer Kinderarmut.<sup>6</sup> Beengte Wohnverhältnisse sind eine Folge. Einem Kind, das in einem stärker betroffenen Stadtteil wohnt, stehen im Vergleich zu Kindern, die in Stadtteilen mit wenig Kinderarmut leben, etwa 25% weniger Wohnfläche zur Verfügung. Insbesondere vor dem Hintergrund fehlender Rückzugsorte und Lernvoraussetzungen von Kindern und Jugendlichen ergeben sich somit große Unterschiede. Ein ruhiger Platz zum Arbeiten und Lernen ist

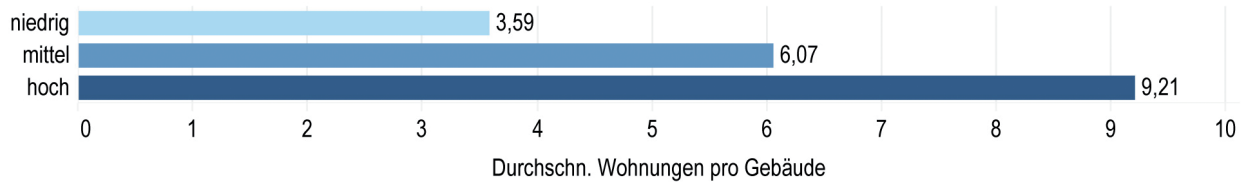
**Abbildung 3: Wohnindikatoren nach dem Ausmaß an Kinderarmut im Stadtteil (niedrig, mittel, hoch)**

**Angebotsmieten**



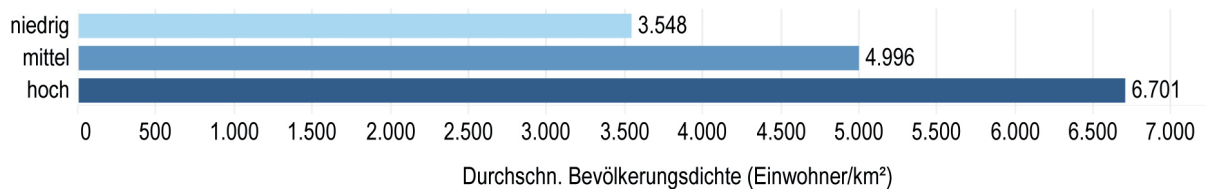
Datenbasis: IRB 2020 (50 Städte, 2.371 Stadtteile)

**Wohnungen pro Gebäude**



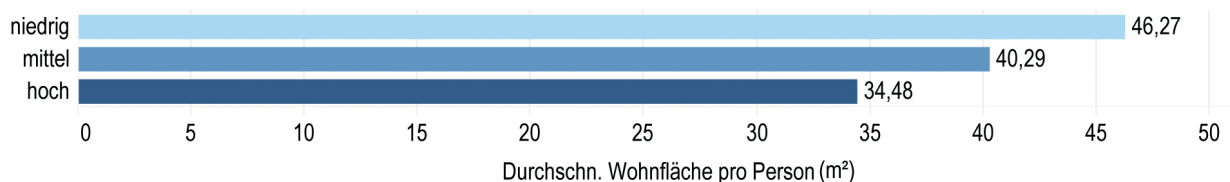
Datenbasis: IRB 2020 (35 Städte, 1.747 Stadtteile)

**Bevölkerungsdichte**



Datenbasis: IRB 2020 (50 Städte, 2.352 Stadtteile)

**Wohnfläche pro Person**

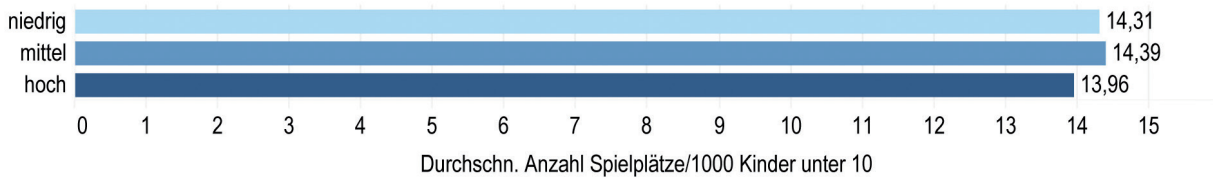


Datenbasis: IRB 2020 (34 Städte, 1.712 Stadtteile)

Quelle: Innerstädtische Raumbearbeitung des BBSR; Datengrundlage: Kommunalstatistiken der IRB-Städte/Statistik der Bundesagentur für Arbeit; BBSR – Wohnungsmarktbeobachtung

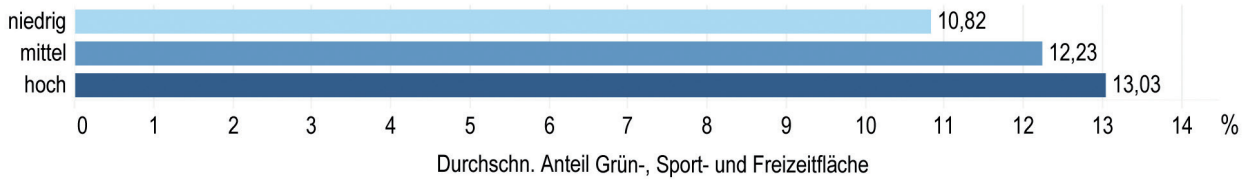
Abbildung 4: Infrastrukturindikatoren nach dem Ausmaß an Kinderarmut im Stadtteil (niedrig, mittel, hoch)

**Spielplätze**



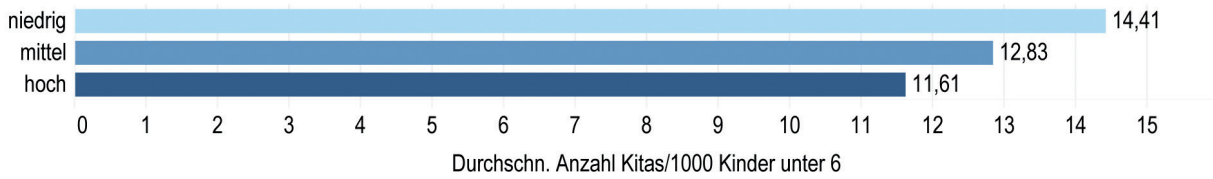
Datenbasis: IRB 2020 (50 Städte, 2.314 Stadtteile)

**Grün-, Sport- und Freizeitfläche**



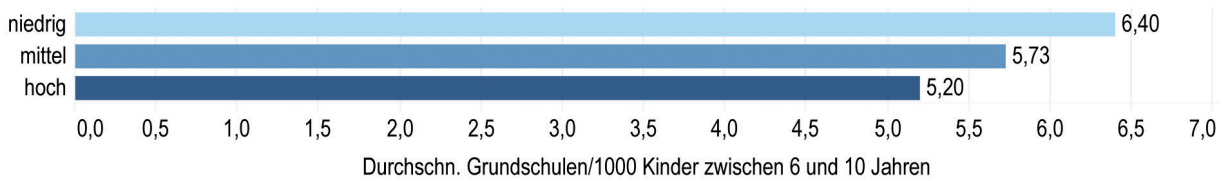
Datenbasis: IRB 2020 (50 Städte, 2.367 Stadtteile)

**Kitas**



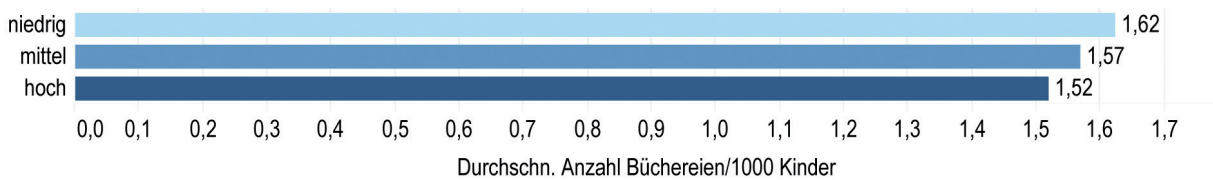
Datenbasis: IRB 2020 (50 Städte, 2.292 Stadtteile)

**Grundschulen**



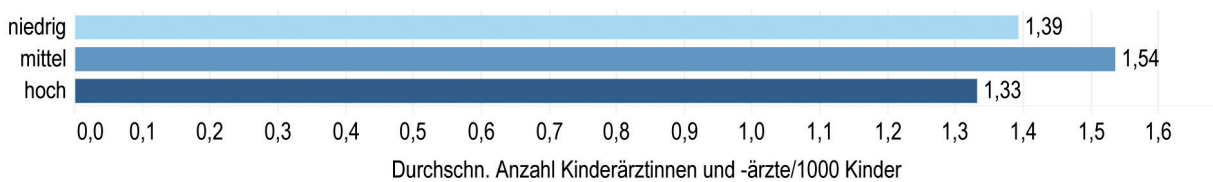
Datenbasis: IRB 2020 (50 Städte, 1.697 Stadtteile)

**Büchereien**



Datenbasis: IRB 2020 (50 Städte, 726 Stadtteile)

**Kinderärztinnen und Kinderärzte**



Datenbasis: IRB 2020 (50 Städte, 915 Stadtteile)

Quelle: Innerstädtische Raumbeobachtung des BBSR; Datengrundlage: Kommunalstatistiken der IRB-Städte/ Statistik der Bundesagentur für Arbeit; OSM – Database Contents License (DbCL) 1.0; BKG – POI-Bund; BKG LBM-DE2018



bei diesen Wohnverhältnissen kaum gegeben, sodass alternative Orte, an denen ungestörtes Lernen möglich ist, umso wichtiger sind.

Neben den eigentlichen Wohnverhältnissen, in denen Kinder und Jugendliche aufwachsen, spielt das Wohnumfeld eine zentrale Rolle für die Entwicklungsmöglichkeiten. Ein kinder- und jugendfreundliches Wohnumfeld trägt dazu bei, dass sich Kindern unabhängig von ihrer familiären Situation vergleichbare Chancen eröffnen. Hierbei liegt der Fokus insbesondere auf der Ausstattung der Wohnumgebung mit sozialer und kultureller Infrastruktur. Diese liegt in der Verantwortung der Kommunen, die somit einen positiven Einfluss auf die kindliche Entwicklung ausüben können. Im Rahmen des Beitrags lagen Daten zu folgenden für Kinder relevanten Infrastrukturen vor: Anzahl der Spielplätze, Anteil an öffentlichen Grün-, Sport- und Freizeitflächen sowie Anzahl an Kitas, Grundschulen, Büchereien und Kinderärztinnen und -ärzten.

Im Bereich der Infrastruktur ergibt sich ein differenzierteres Bild als in den Bereichen Wohnen und Sozialstruktur. Nicht alle Infrastrukturindikatoren weisen eindeutige Unterschiede zwischen den drei Gruppen auf, so etwa der Indikator der Spielplätze pro 1.000 Kinder unter 10 Jahren im Stadtteil. Spielplätze scheinen im Stadtgebiet relativ homogen verteilt zu sein (Abb. 4). Eine mögliche Begründung liegt darin, dass es eine Pflicht zum Errichten eines Spielplatzes beim Bau von Mehrfamilienhäusern gibt. Dagegen deutet der Indikator des Anteils der Grün-, Sport- und Freizeitflächen an der Gesamtfläche des Stadtteils wiederum auf Unterschiede zwischen den drei Gruppen hin. Stadtteile mit einer niedrigeren Kinderarmutsquote weisen demnach einen geringeren Anteil dieser Flächen auf. Eine eventuelle Erklärung liegt darin, dass diese Stadtteile eher von Einfamilienhäusern geprägt sind, in denen Familien ihre eigenen Gärten besitzen und weniger öffentliche Grünflächen benötigt werden.

Die Anzahl an Kitas und Grundschulen zeigen ebenfalls Unterschiede zwischen den Gruppen. So ist zu erkennen, dass es in Stadtteilen mit einer im Verhältnis zur Stadt niedrigeren Armutsquote mehr Bildungs- und Betreuungsangebote gibt. Möglicherweise könnte diese Diskrepanz zu einer Verstärkung der Unterschiede führen, indem vor allem Kinder in höheren gesellschaftlichen Schichten weiter gefördert werden und Stadtteile mit einem hohen Anteil einkommensschwacher Familien unterversorgt sind. Ein ähnliches Bild zeigt auch die Verteilung von Büchereien im Stadtgebiet. Hier befinden sich ebenfalls am wenigsten Einrichtungen in Stadtteilen mit hohen Kinderarmutsquoten.

Der Indikator der Kinderärztinnen und -ärzte pro 1.000 Kinder im Stadtteil zeigt, dass dieser bei Stadtteilen mit einer mittleren Kinderarmutsquote am stärksten ausgeprägt ist. Eine mögliche Begründung liegt darin, dass sie eher in den Stadtzentren angesiedelt sind und in der Anzahl weniger in Stadtteilen am Stadtrand. Dies kann zum einen auf die höhere Bevölkerungsdichte in den Stadtzentren und zum anderen auf die bessere Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln in den Innenstädten zurückgeführt werden.

## Diskussion der Ergebnisse

Kinderarmut ist in Deutschland ungleichmäßig verteilt. Dadurch sind einige Regionen bzw. Städte stärker von der Problematik betroffen als andere. Aber insbesondere die Unterschiede innerhalb von Städten beeinflussen die Chancenverteilung in Bezug auf die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern in hohem Maße. Die Analysen zeigen, dass in Stadtteilen, in denen sich Kinderarmut konzentriert, die Lebensumstände und Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder schlechter sind, sowohl in Bezug auf den sozialstrukturellen Kontext, auf die Wohnverhältnisse sowie auf die Ausstattung des öffentlichen Raums und des Wohnumfelds mit sozialer und kultureller Infrastruktur.

Bereits jetzt lebt circa jedes fünfte Kind in Armut und ein Großteil dieser Kinder sieht sich mit den beschriebenen Lebensumständen konfrontiert. Auch für die Zukunft ist zu vermuten, dass sich die Situation allenfalls langfristig verbessern wird. Verschiedene Entwicklungen weisen eher darauf hin, dass sich die Lage von Kindern in den nächsten Jahren weiter verschlechtern könnte. Und dabei sind die Auswirkungen der Corona-Pandemie noch nicht in ihren vollen Umfängen absehbar. Gerade die Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse hat dazu geführt, dass während der Pandemie ohnehin schon vulnerable Gruppen stärker betroffen waren, da insbesondere bei diesen Arbeitsverhältnissen Kündigungen oder Einkommenseinbußen häufiger auftraten (Hövermann/Kohlrausch 2020). Die Einkommenssituation vieler Familien wird sich somit noch angespannter darstellen. Auch die seit Jahren steigenden Mietpreise führen zu zunehmenden Belastungen einkommensschwacher Haushalte durch Wohnkosten, insbesondere wenn deren Kosten der Unterkunft nicht vom Amt übernommen werden (Sagner et al. 2020). Die aktuell enorm gestiegene Inflationsrate und Verteuerung vieler Alltagsgüter und Energiepreise tragen ebenfalls zur Anspannung der finanziellen Lage von Familien bei. All dies hat einen direkten Einfluss auf die Lage von Kindern und auch zukünftige Entwicklungen, insbesondere in einem Land wie Deutschland, in dem der soziale Status in hohem Maße von der Elterngeneration abhängt und sozialer Aufstieg für Kinder aus sozial schwachen Familien deutlich schwieriger ist (Braun/Stuhler 2018).

Diese Probleme gilt es mit makroökonomischen Instrumenten in den Bereichen Arbeitsmarkt und Wirtschaftsentwicklung anzugehen. Was aber können Kommunen vor Ort dazu beitragen, die Lebensumstände von Kindern zu verbessern und wie können sie bei dieser Aufgabe unterstützt werden? Sie können keinen direkten Einfluss auf die ökonomische Situation der Familien nehmen, allerdings kann durch den gezielten Einsatz verschiedener sozialraumpolitischer Instrumente das physische Umfeld, in dem Kinder aufwachsen, verbessert werden. Die Bereitstellung von bezahlbarem und angemessenem Wohnraum für Familien und die Ausweitung des sozialen Wohnungsbaus stellen eine Möglichkeit dar, auf die Wohnsituation von Familien Einfluss zu nehmen. Eine geringere Wohnkostenbelastung lässt mehr finanziellen Spielraum zur Deckung weiterer Bedarfe, wie etwa die Bildung der Kinder. Auch die Angemessenheit von Wohnraum, das heißt an den Bedarfen von Familien angepasster Wohnraum, kann dazu

beitragen, dass beengte Wohnverhältnisse reduziert werden und Kindern so mehr Raum zur Entwicklung gegeben wird. Neben den eigentlichen Wohnverhältnissen sind Investitionen in das Wohnumfeld und die wohnortnahe Infrastruktur für Kinder aus sozial schwachen Familien besonders wichtig, da sie im Elternhaus häufig nicht dieselben Möglichkeiten und Unterstützung erfahren wie andere Kinder. Daher nehmen wohnortnahe Infrastrukturangebote einen wichtigen Stellenwert in der Entwicklung von Kindern ein. Diese liegen sogar stärker im Verantwortungsbereich der Kommunen als die Qualität der Wohnungen. Die Ausstattung mit sozialer und kultureller Infrastruktur, die im Wohnumfeld gut zu erreichen ist, bietet Kindern weitere Orte für Entfaltung, etwa in den Bereichen Freizeit, Spiel und Bewegung, Bildung, Begegnung und Gesundheit. Neben der guten Erreichbarkeit und ausreichenden Ausstattung spielt die Qualität und Zugänglichkeit der Infrastrukturen und Einrichtungen eine zentrale Rolle. Kommunen sollten einen niedrigschwelligen und kostengünstigen (bzw. kostenlosen) Zugang zu Angeboten und Infrastruktureinrichtungen für Kinder gewährleisten.

## Fazit und Ausblick

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass vor allem die untersuchten Sozial- und Wohnindikatoren, aber teilweise auch die Infrastrukturindikatoren Unterschiede zwischen den drei Stadtteilgruppen unterschiedlicher Kinderarmutsquoten aufweisen. Die prekäre Situation von Kindern und deren Familien wird damit durch weitere äußere Faktoren begleitet und möglicherweise verstärkt.

Schlussendlich geben die Analysen dieses Artikels einen ersten Hinweis darauf, dass in Stadtteilen, in denen vermehrt arme Kinder leben, höherer kommunaler Handlungsbedarf besteht. Da es gerade für finanzschwache Kommunen schwierig ist, diese Herausforderung alleine zu bewältigen, sollte der Bund mit entsprechenden Förderprogrammen unterstützend zur Seite stehen. So hat etwa das Städtebauförderprogramm Sozialer Zusammenhalt die Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität sowie die Integration aller Bevölkerungsgruppen zum Ziel. Insbesondere Investitionen in das Wohnumfeld und die soziale Infrastruktur in den Quartieren sind mit diesem Programm förderfähig. Der integrierte Ansatz der Städtebauförderung und insbesondere des Programms Sozialer Zusammenhalt trägt zudem dazu bei, dass alle Bereiche, also neben dem Bau auch die Themen Soziales, Arbeit oder Gesundheit, in den Blick genommen werden. Dies könnte einen wichtigen Beitrag leisten, um die Lebenssituation armer Kinder zu verbessern.

Bei der Interpretation der Ergebnisse muss allerdings berücksichtigt werden, dass lediglich eine quantitative Betrachtung

der Wohn- und Infrastrukturausstattung stattgefunden hat. Dabei spielt die Qualität der entsprechenden Indikatoren ebenfalls eine wesentliche Rolle. So wäre etwa neben der reinen Anzahl an Kitas und Grundschulen im Stadtteil beispielsweise interessant, wie viele Kinder in einer Gruppe oder Klasse betreut werden und wie die Qualität gewährleistet wird (z. B. Betreuungsschlüssel, Qualifikation der Erzieherinnen und Erzieher, Qualität von Spielplätzen). In diesem Bereich besteht somit weiterer Forschungsbedarf hinsichtlich der qualitativen Bewertung der kindbezogenen Infrastruktur. Dies gilt ebenso für die Erreichbarkeiten der einzelnen Angebote. Vorhandene Infrastrukturen helfen den Kindern und Familien nicht, wenn sie von diesen nicht erreicht werden können. Zielführend wären daher entsprechende Erreichbarkeitsanalysen. Dabei müsste vor allem der ÖPNV in den Blick genommen werden, da dieser – auch bedingt durch die Corona-Pandemie – verstärkt von ärmeren Bevölkerungsschichten genutzt wird. Ebenso interessant wäre die Auswertung der Daten mithilfe von Mehrebenenanalysen, die eine gleichzeitige Berücksichtigung von Merkmalen auf Haushalts- und (inner)städtischer Ebene ermöglicht und damit wechselseitige Beeinflussungsmöglichkeiten miteinbeziehen kann. Der Beitrag ist somit ein erster Schritt zur Analyse der Beschaffenheit von Wohnquartieren mit hoher Kinderarmut, die noch weiter vertieft werden sollte.

- 1 Die Definition sozialer Benachteiligung geht hier über den ökonomischen Status hinaus: „Ein Kind ist sozial benachteiligt, wenn seine seelischen und körperlichen Grundbedürfnisse wegen ungünstiger äußerer Lebensbedingungen nicht oder nur unzureichend befriedigt und dadurch seine Gesundheit und Entwicklung beeinträchtigt werden.“ Soziale Benachteiligung wird in diesem Fall allerdings über den sozioökonomischen Status gemessen, da dieser ein aussagefähiger Indikator hierfür ist (Schlack 2003).
- 2 Laut Statistischem Bundesamt (2022) lebten im Jahr 2018 13,17 Mio. ledige Kinder unter 18 Jahren in Familien in Deutschland (2020: 13,64 Mio.)
- 3 Die Daten zu den Arztpraxen kommen von infas 360 GmbH, während die Adressen der Kindertageseinrichtungen teilweise von Landesämtern zur Verfügung gestellt werden und teilweise auf einer Eigenrecherche des BKG beruhen. Die georeferenzierten Schulstandorte stammen dagegen komplett von den Landesämtern der 16 Bundesländer.
- 4 Spannweite unteres Quartil: 0,00% - 30,20%; Spannweite oberes Quartil: 10,28-50,01%
- 5 Hierbei muss erwähnt werden, dass für einen Teil der Städte die Einteilung in Quartile nicht auf der vollen Anzahl (mindestens 50%) der Stadtteile basiert, da diese Städte nicht für alle Stadtteile Daten liefern.
- 6 Eine höhere Bevölkerungsdichte geht oft auch mit der Lage des Stadtteils im Stadtgebiet einher. Im Durchschnitt liegen mehr Stadtteile mit hohen Kinderarmutsquoten in innenstädtischen Lagen als Stadtteile der anderen beiden Gruppen. Dies kann auch als Erklärung für einige Unterschiede in den im Folgenden beschriebenen Infrastrukturindikatoren dienen.

**Literatur**

- Bäcker et al. (2008): Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland. Wiesbaden.
- Bertelsmann Stiftung (2019): Monitor Nachhaltige Kommune. Bericht 2018. Schwerpunktthema Armut. Gütersloh.
- Bertelsmann Stiftung (2020): Factsheet Kinderarmut in Deutschland. Gütersloh.
- Braun, S.; Stuhler, J. (2018): The Transmission of Inequality Across Multiple Generations: Testing Recent Theories with Evidence from Germany. In: *Economic Journal* 128, S. 576–611.
- Bundesagentur für Arbeit (2021): Kinder in Bedarfsgemeinschaften – Deutschland, West/Ost, Länder und Kreise (Monatszahlen). Online abrufbar unter: [https://statistik.arbeitsagentur.de/SiteGlobals/Forms/Suche/Einzelheftsuche\\_Formular.html;sessionId=A45499AF802B57C5FF8E6FFC3378C60B?nn=20656&topic\\_f=kinder](https://statistik.arbeitsagentur.de/SiteGlobals/Forms/Suche/Einzelheftsuche_Formular.html;sessionId=A45499AF802B57C5FF8E6FFC3378C60B?nn=20656&topic_f=kinder) (zuletzt abgerufen am 07.12.2021)
- Butterwegge, C. (2017): Kinderarmut in Deutschland. Risikogruppen, mehrdimensionale Erscheinungsformen und sozialräumliche Ausprägungen. FWG Studie Integrierende Stadtentwicklung 01. Düsseldorf.
- Destatis (2022): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Haushalte und Familien. Ergebnisse des Mikrozensus. Fachserie 1, Reihe 3. Wiesbaden
- Groh-Samberg, O.; Goebel, J. (2007): Armutsmessungen im Zeitverlauf: Indirekte und direkte Armutsindikatoren im Vergleich. In: *Wirtschaftsdienst* 2007. DIW Berlin.
- Helbig, M.; Jähnen, S. (2018): Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten. WZB Discussion Paper P 2018-001. Berlin.
- Hövermann, A.; Kohlrausch, B. (2020): Soziale Ungleichheit und Einkommenseinbußen in der Corona-Krise. Befunde einer Erwerbstätigenbefragung. In: *WSI Mitteilungen* 73, Jg. 6/2020. Düsseldorf.
- Holz, G. (2006): Lebenslagen und Chancen von Kindern in Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*, H. 26, S. 3–11.
- Laubstein, C.; Holz, G.; Dittmann, J.; Sthamer, E. (2012): „Von alleine wächst sich nichts aus ...“. Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I. Abschlussbericht der 4. Phase der Langzeitstudie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt. Schriftenreihe Theorie und Praxis. Berlin.
- Lietzmann, T.; Wenzig, C. (2020): Materielle Unterversorgung von Kindern. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- Richter, A. (2000): Wie erleben und bewältigen Kinder Armut? Eine qualitative Studie über die Belastungen aus Unterversorgungslagen und ihre Bewältigung aus subjektiver Sicht von Grundschulkindern einer ländlichen Region. Aachen.
- Sagner, P.; Stockhausen, M.; Voigtländer, M. (2020): Wohnen – die neue soziale Frage? IW-Analysen, No. 136, Institut der deutschen Wirtschaft (IW). Köln.
- Schlack, H.G. (2003): Sozial benachteiligte Kinder – eine Herausforderung für die gemeinwesenbezogene Gesundheitsfürsorge. In: *Das Gesundheitswesen* 65(12). S. 671–675. Stuttgart.
- Unicef (2021): Kinder – unsere Zukunft! Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland 2021. Köln.
- Wüstenrot Stiftung (2008): Kinder- und Familienfreundlichkeit deutscher Städte und Gemeinden. Ludwigsburg.